

Vortrag für die Ringvorlesung: „Kinder stärken – Eltern mitnehmen“ am 24.11.2009

Prof. Dr. Beatrice Hungerland

Mehr Zeit für Kinder? Eine kritische Bilanz

Zusammenfassung:

Dass Kinder Zeit brauchen, wird niemand infrage stellen wollen. Aber welche Zeit? Von wem? Wie viel davon? Noch mehr? Wofür? Wann? Wie lange? Auf diese Fragen kann es sehr unterschiedliche Antworten geben. Der vorgesehene Vortrag versucht daher nicht, ein Rezept zur richtigen Zeitverwendung für Kinder zu liefern. Im Gegenteil sollen die verschiedenen Aufgaben für die Eltern, die sich in der (West-)deutschen Ratgeberliteratur zwischen der Nachkriegszeit und heute finden lassen, einer kritischen Analyse unterzogen und – gelegentlich augenzwinkernd – vorgestellt werden.

Die Ergebnisse dokumentieren die Vielfalt der Vorstellungen davon, welchen Zeiteinsatz Kinder benötigten. Beliebig sind diese jedoch nicht: es zeigt sich auch, dass die Anforderungen, wie und wie viel Zeit für Kinder zu geben sei, in größere gesellschaftliche Kontexte einzuordnen sind. Die Kenntnis über diese Zusammenhänge kann helfen, die eigenen Vorstellungen über „richtigen“ Zeiteinsatz kritisch zu hinterfragen und festgelegte Zeitregimes zu relativieren oder auch besser zu verstehen.

Der Vortrag beschäftigt sich mit folgenden Thesen:

Die kindliche Entwicklung wird als abhängig von der Zeitinvestition der Eltern angesehen. Diese zu befördern stellt eine Herausforderung für die Eltern dar, die den jeweils geltenden gesellschaftlichen Standards genügen müssen. Über die Erfüllung dieser Standards werden nicht nur die Kinder, sondern vor allem die Eltern diszipliniert. Es gilt, die jeweils aktuell „richtige“ Zeitverwendung zu praktizieren, was insofern problematisch ist, als diese Standards nicht nur variieren, sondern im Laufe der Zeit immer anforderungsreicher werden. Dies macht vor allem die Eltern mit geringem Sozialstatus und niedrigem Bildungshintergrund sowie mit diversem kulturellen Hintergrund anfällig für Anklagen und Sanktionen.

Mehr Zeit für Kinder? Eine kritische Bilanz

Beatrice Hungerland

Vorgaben für kindliche Entwicklung im Wandel der Zeit

Eine Fundgrube für die jeweils gültigen Anforderungen an Väter und Mütter stellen Elternratgeber dar. Wenn auch der tatsächliche Einfluss, den sie auf die Erziehungspraxis haben, nicht bestimmt werden kann, bilden sie gleichwohl ab, welche gesellschaftliche Normen für Erziehung und Pflege in der Vergangenheit und der Gegenwart gültig waren und sind.

Innerhalb des relativ kurzen Zeitraums von 50 Jahren lassen sich unterschiedliche Logiken finden, nach denen die Eltern ihre Kinder erziehen sollen – oder anders gesagt: wer wie viel Zeit für was im Umgang mit dem Kind investieren soll. Im folgenden soll an einigen Beispielen exemplarisch verdeutlicht werden, welche Themen jeweils im Vordergrund standen und welche Variationen des Umgangs damit empfohlen wurden. Ich entnehme diese meiner Untersuchung über Elternratgeber, die ich im Rahmen meiner Dissertation geführt habe. Die Ratgeber sind zwischen 1947 und 2001 in Westdeutschland erschienen und beziehen sich auf die ersten 6 Lebensjahre des Kindes.

Zeitverwendungsmuster 1:

1. Die Vollzeitmutter mit Stundenplan

Von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis weit in die 60er Jahre hinein findet sich das Modell einer unhinterfragten Unterordnung des Kindes unter die elterliche Autorität, die ihrerseits einer höheren Ordnung – der des Ratgebers – gehorchen soll.

Die sozialisatorischen Leistungen, welche die Eltern, - d. h. hier vor allem die Mutter - erbringen sollen, sind klar vorgegeben und wenig flexibel. Die Versorgung des Kindes soll in festgesetzten Zeiteinheiten erfolgen, die den Tagesablauf sowohl für Mutter als auch für die Kinder deutlich vorstrukturieren. Das Kind wird dabei vom ersten Tag an in ein festes Zeit-Korsett eingebunden, das durch eine restriktive Einteilung der Alltagszeit sowie klar erkennbare Zuständigkeiten markiert wird. Ebenso wenig, wie die Eltern die Erziehungsprinzipien hinterfragen (sollen), werden sie auch durch das Kind in Frage gestellt. Dies macht sich – so das Versprechen der Ratgeber – bezahlt: Die reibungslose Einordnung des Kindes in die Gemeinschaft wird garantiert, solange die Eltern sich nicht beirren lassen, die Vorgaben auch gegen Widerstände durchzusetzen.

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: 1940er bis 60er Jahre
- Adressatin: Mutter
- Hochgradige Strukturierung des Alltags
- Zeitverwendung entspr. Erwerbsarbeitslogik
- Regelmäßigkeit als Hauptprinzip der Disziplinierung

Das Prinzip der Einordnung gilt für alle Bereichen des kindlichen Aufwachsens. Im folgenden werden einige davon jeweils durchdekliniert, um daran die Merkmale des jeweiligen Erziehungsmusters zu verdeutlichen.

- Erziehung des Kindes beginnt bereits beim Stillen. Dies geschieht nach Plan: alle 4 Stunden, 10 Minuten an jeder Brust.
- Dies setzt sich bei Ernährung fort: Es gibt feste Mahlzeiten, auf individuelle Essens(zeit)wünsche darf keine Rücksicht genommen werden.
- Dasselbe Prinzip gilt für das Schlafen: Feste Schlafenszeiten, keine Kompromisse
- Spielen: Das Kind soll lernen, möglichst alleine zu spielen. Bestimmte besondere Zeiten gemeinsam mit Eltern
- Ein großes Thema dieser Zeit stellt das Sauberwerden_des Kindes dar. Es beginnt, sobald das Kind sitzen kann.
- Eine funktionale Selbständigkeit soll gefördert werden:
- Einzelne Aufgaben soll das Kind nach Anweisung alleine bewältigen - anziehen, auf Geschwister aufpassen, Mutter helfen: einkaufen!

Das Korsett der starren Vorgaben besteht nicht nur für Kinder, es diszipliniert auch die Eltern, die sich um die korrekte Ausführung kümmern müssen. Abweichungen vom vorgegeben Plan rächen sich:

Gefährdungen und Störungen, die durch „undiszipliniertes“ elterliches Verhalten hervorgerufen werden können:

- Das nervöse Kind - droht durch zu große Aufmerksamkeit
- das frühreife (altkluge) Kind – vor allem als Einzelkind.

Zeitverwendungsmuster 2

Die Eltern als Lehrer

Im Laufe der 60er und 70er Jahren wird die Erziehung etwas liberaler. Mit Einsetzen der Bildungsexpansion veränderte sich der Anspruch an die elterliche Erziehung: das

Bildungsniveau sollte gehoben werden. Die Gesellschaft benötigte mündige, aufgeklärte Staatsbürger.

Zentral waren zwei miteinander verkoppelte Ziele. Zum einen ging es darum, Demokratie zu üben, zum anderen sollte das gesamte Potenzial des Kindes genutzt werden. Die Zukunft sah unübersichtlich aus, die zunehmende Technisierung und die Diversifizierung von Macht musste in der Erziehung berücksichtigt werden. Dazu reichte es nicht mehr, die alten Tugenden der Einordnung in der Familie zu praktizieren. Das einzelne Kind sollte besonders gefördert werden, Für die Eltern hieß dies nicht nur Vorbild, sondern auch Lehrer zu sein. Dazu mussten sie sich zunächst selber bilden. Der Professionalisierungsanspruch zeigt sich in der Ratgeberliteratur durch das Auftauchen von Titeln wie „Babyschule“, „Elternschule“ oder „Elternführerschein“.

Damit gekoppelt war - um dem demokratischen Anspruch gerecht zu werden, ein stärker individualisiertes Vorgehen bei der Erziehung angesagt. Das Kind durfte und sollte nun auch kleine Freiheiten genießen – in Maßen jedenfalls. Aus einem obrigkeitlichen Verhältnis sollte eine Beziehung werden. Das Kind und seine Bedürfnisse werden stärker wahrgenommen, allerdings bekommt es keine Sonderstellung. Die Ratgeber richten sich nun auch stärker an den Vater und nicht alleine an die Mutter.

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: 1960er bis 70er Jahre
 - Adressaten: Mutter und Vater
 - Starke Strukturierung des Alltags
 - Zeitverwendung stärker individualisiert
 - Regelmäßigkeit als Grundlage für geregeltes Lernen
- Die neue Erziehungslogik wirkt sich in folgender Weise auf Eltern und Kind aus:

- Beim Stillen: teilweise ad libitum, man geht von einem „natürlichen Rhythmus“ aus
- Mahlzeiten: Das Kind muss nicht zum Essen gezwungen werden, es soll lernen, dass gemeinsame Mahlzeit ein „Fest“ der Gemeinschaft ist.
- Sauberkeitserziehung: lockert sich, individualisiert sich, beginnt weitaus später und wird weniger als „Dressurakt“ angesehen, sondern als natürlicher Entwicklungsschritt, der zur richtigen Zeit unterstützt werden soll.

- Spielen: dient der Entwicklung von Kompetenzen, wird vor allem unter Lernaspekten gesehen.
- Schlafzeiten sind notwendig, werden nicht diskutiert, auch der Mittagsschlaf – gibt Struktur. Allerdings sind Ausnahmen möglich
- Selbständigkeit findet jetzt unter Aufsicht statt. Die Motivation hat sich geändert. Im Vordergrund stehen Selbstbildung und die Möglichkeit eigene Erfahrungen im geschützten Raum zu sammeln, nicht mehr die Entlastung der Mutter.

Gefahr und Störung:

- Verfrühung: Folge: das Kind verweigert sich der Leistung
- Verspätung: Entwicklungsverzögerung, kann nur mühsam wieder aufgeholt werden.

Zeitverwendungsmuster 3

Die Revolution: „Zurück zur Natur“

Die antiautoritäre Pädagogik der Kinderladenbewegung setzt sich im Ratgeber in Westdeutschland Ende der 70er und in den 80er Jahren durch. Die Idee besteht in der Schaffung einer neuen, besseren Gesellschaft und es ist das Kind, das dies ermöglicht, trägt es doch alle Anlagen dazu bereits in sich. Die Entfaltung seiner Natur darf so wenig wie möglich gestört oder deformiert werden, um die Autonomie des Kindes als Gegenentwurf zu einer als deformiert und verdorbenen Gesellschaft nicht zu behindern. Bekanntes „Expertenwissen“ wird abgelehnt. Emotionalität, Sinnlichkeit, Körperlichkeit, Instinkt gelten als von der Gesellschaft unterdrückt und sollen wieder gefunden werden. Die Erwachsenen sollen sich durch das unverbildete Kind führen lassen und wieder Zugang zu ihrer eigenen verschütteten Natur finden. Daher: keine Verbote, Restriktionen, die natürlichen Bedürfnisse des Kindes sollen von den Eltern oder seinen betreuenden Erwachsenen gegenüber einer feindlichen Umwelt verteidigt werden. Wichtig ist ein permanentes Angebot der Erwachsenen, dem Kind zu helfen, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Die Elternratgeber orientieren sich an den Methoden vormoderner Kulturen, die als ursprünglich und natürlich angesehen werden.

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: 1970er bis Anf. 90er Jahre
- Adressaten: mit dem Kind zusammenlebende Erwachsene
- Entgrenzung von Raum und Zeit
- Völlig individualisierte Zeitverwendung – Erwachsene lernen vom Kind
- Pädagogisches Konzept des „Zeitverlierens“

Im einzelnen bedeutet dies für die Zeitverwendung:

- Stillen: wann und wo immer und so viel und lang das Kind es verlangt.
- Mahlzeiten: das Kind darf essen, was, wie und wann es ihm passt – sinnliches Vergnügen. Die Natur sorgt, dafür, dass das Kind das richtige in ausreichender Menge zu sich nimmt. Kein Zwang zur gemeinsamen Mahlzeit, Erwachsene stellen jederzeit ausreichend Angebot bereit.
- Sauberkeitserziehung: kein Thema, im Gegenteil, sie darf nicht erzwungen werden. Die Natur, also der Nachahmungstrieb sowie das Streben nach Autonomie regeln die Sache.
- Spielen: Soll Spaß machen, lustvoll sein – immer und überall. Erwachsene sollen sich vom Kind inspirieren lassen, sollen Gefahren vermindern, aber auch eigene Ängste überwinden.
- Schlafen: individuell, vor allem im Bett bzw. am Körper der Eltern, weil das Kind dort Geborgenheit findet. Aber auch sonst überall, und wann immer es will. Niemals alleine weglegen – gemeinsames, geborgenes Schlafen ist Bestandteil der gesunden emotionalen Entwicklung.
- Selbständigkeit: kommt von selbst, muss nicht hergestellt, sondern unterstützt werden.

Gefahr und Störung:

- Durch zu starke Einengung des Kindes Traumata, seelische Verkrüppelung, psychische Spätschäden.
- Die Entstehung einer autoritären Persönlichkeit (die sich nach oben hin anpasst, aber nach unten hin selbst rücksichtslos Macht ausübt)

Zeitverwendungsmuster 4

Qualität statt Quantität: Ausgehandelte Grenzen

Seit den 90ern wird eine allgemeine Verunsicherung darüber, wie mit Kindern umzugehen sei diagnostiziert, vor allem in den Medien ist der Mangel an elterlicher Erziehung ein beliebtes Thema. Zwei Extreme prägen den öffentlichen Diskurs: das (antiautoritär un-erzogene) wohlstandsverwahrloste Kind, ohne Führung und mit sich selbst und seiner Entwicklung überfordert, weil seine gleichgültigen Eltern es sich selbst überlassen, und der kleine verwöhnte Tyrann, dessen überzogene Ansprüche die Eltern zum Sklaven macht, die alles für ihn zu tun bereit sind. Der Tenor der neuen Erziehungsrichtlinien heißt: Grenzen setzen – wie der sehr populäre Ratgeber von Jan-Uwe Rogge programmatisch titelt: „Kinder brauchen Grenzen“ (2001) Allerdings haben diese Erziehungsmodelle eine neue Konnotation gegenüber den vorgängigen Zeitverwendungsmustern 1 und 2: Die Ordnung kann nicht einfach übernommen, sondern muss zwischen allen beteiligten Familienmitgliedern ausgehandelt werden. Jede und jeder hat ein gleiches Recht auf eigenes Leben, die Durchsetzung eigener Interessen, aber auch Pflichten gegenüber der Gemeinschaft. Die Selbstverwirklichung, die den einzelnen Familienmitgliedern zugestanden wird, soll letztlich wieder auf die Gemeinschaft zurückwirken: wer zufrieden ist, setzt sich mit Freude für die anderen ein.

Das Kind wird dabei einerseits als gleichberechtigter Partner betrachtet, andererseits hat es Anspruch auf eine besondere Behandlung als Novize. Dies fordert von den Eltern die Herstellung von verbindlichen Strukturen, die das Kind im Gegensatz zu den älteren Familienmitgliedern ja noch nicht kennt.

Einerseits soll die Individualität des Kindes respektiert werden, andererseits wird das Kind als relativ robust angesehen. Eigeninteressen der Eltern (v.a. berufliche), Fremdversorgung, Konsequenz und daraus resultierende Einschränkungen schaden dem Kind nicht, sondern stellen eine Herausforderung dar, die es letztlich stark macht. Das neue Ziel der Ratgeber ist eine eigenständige Persönlichkeit, die ihre Potenziale und Rechte, aber auch ihre Grenzen und Pflichten selbst erkennt, eine in hohem Maß selbst – bewusste Persönlichkeit, die bereit und in der Lage ist, sich flexibel in verschiedenste Kontexte einzupassen, um dort jeweils ein hohes Maß an Leistung zu erbringen.

Der Spagat zwischen Individualisierung und Anpassung, den Vater, Mutter und Kinder zu leisten haben, erfordert eine sehr differenzierte Abstimmung und Planung. Diese anforderungsreiche Aufgabe soll dabei den Charakter von ausbalancierter Leichtigkeit behalten: nicht angestregtes verbissenes Festhalten an Prinzipien, sondern Freude und Spaß soll das Familienleben und die Erziehung bestimmen.

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: seit 1990er Jahre
- Adressaten: Mutter, Vater oder beide Eltern
- Intensive und gerichtete Zeitinvestition
- Zeitinvestition durch zusätzliche Institutionen („Outsourcing“)
- Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit wichtiger als Quantität Bezogen auf die

Beispiele heißt das:

- Stillen ist immer noch sehr wichtig, ad libitum – aber nur, solange es der Mutter Freude macht, die wie jedes Familienmitglied Anspruch auf Durchsetzung ihrer Interessen hat.
- Regelmäßige Mahlzeiten – sie bieten Routinen, einen stabilen Rahmen und Struktur für das Kind. Sie müssen jeweils in das individuelle Arrangement der Familie passen. Das Kind darf auch neben den Mahlzeiten essen, ggf. soll die Familie die Mahlzeiten dem Hunger des Kindes anpassen.
- Sauberkeitserziehung ist keine Disziplinierungsaufgabe mehr, sondern soll Spaß und Freude machen– nötig ist es, individuelle Formen zu finden, die dem Kind Spaß machen, zudem bedarf es individueller Zeitverwendung für positive Verstärkung. Nicht vor dem 18. Monat.
- Spielen: viel *gemeinsame* Zeit zum Spielen soll eingeplant werden. Beschäftigung mit Dingen, die allen Beteiligten Freude machen – Neues Muster der Quality time! Zudem ist es wichtig, Eigenzeiten zu ermöglichen, Kind darf auch (in bestimmten Zeitsegmenten) trödeln.
- Schlafen: wieder eher alleine, aber kann ausgehandelt werden. (wg. Eigenzeit der Eltern – Partnerschaft), Bettgehzeiten ggf. kindlichem Bedürfnis anpassen. Auch hier gilt vor allem: Grenzen setzen. Dies wird möglich durch Einführung von Ritualen.
- Selbständigkeit: wird groß geschrieben und soll unbedingt gefördert werden. Das Kind soll in der Lage sein und ermutigt werden, seine eigenen Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren.

Gefahr und Störung:

Vielerlei droht, so z.B. Verwahrlosung und Tyrannei gegenüber Eltern und Umwelt, ADHS Syndrom, Abhängigkeit von Medien (zuviel allein) Essstörung, Überbemutterung: Kinder werden verwöhnt, lernen eigene Grenzen nicht kennen, Überschätzen sich – keine selbstkritische Reflexion, Persönlichkeitsdefizit: Egoisten – gefährlich für Gesellschaft-

Fazit

Eingangs habe ich gesagt, die Orientierung an den richtigen Normen, die für Erziehung gelten, wird dadurch erschwert, dass man sich i.d.R. nie an das halten kann, was man selbst erfahren hat. Alle 15-20 Jahre wird ein neues Modell relevant, und dieses grenzt sich explizit von dem vorgängigen ab.

Dabei stellen sich die neuesten Vorgaben des letzten Zeitverwendungsmusters für Eltern und Kinder als besonders anspruchsvoll heraus: Erfordert wird die richtige Balance, muss immer wieder überprüft werden: Dies bedeutet eine große Herausforderung, die im Alltag kaum befriedigend zu leisten ist. Vor allem für sozial und ökonomisch schlechter Gestellte schwierig, die mit eigenen anderen Problemen belastet sind, wenn eigene Lebensentwürfe nicht verwirklicht werden können, weil Perspektiven und Geld fehlen.

Aber auch die sozial und ökonomisch besser gestellte Bilderbuch-Familie stößt im Alltag schnell an ihre Grenzen. Wenn beide (hoch qualifizierten) Eltern berufstätig sind, müssen sie vielfältige Anforderungen ausbalancieren: den Beruf, das soziale Netzwerk, die Partnerschaft, die Interessen der Kinder – die jeweils ausgehandelten Arrangements sind relativ störanfällig. Sie müssen ständig daraufhin evaluiert werden, ob sie noch passen, ob sie allen Beteiligten gerecht werden und es gilt jeweils kontinuierlich zu prüfen, ob nicht doch evtl. Defizite zu finden sind.

Um auf das Motto der Ringvorlesung zu kommen, stellt sich folgendes kritisches Fazit: Es gilt als gesellschaftlicher Konsens, dass „Zeit für Kinder“ diese stärkt. Wie diese Zeit allerdings gegeben und ausgefüllt wird, ist keine Privatsache, sondern in höchsten Maß gesellschaftlich vorgeben. Eltern bleibt – wenn sie es „richtig“ machen wollen - gar keine andere Wahl als sich mitnehmen zu lassen von den Vorgaben, die Institutionen und ExpertInnen aller Art machen, um Kinder zu „stärken“. Mit den

Vorgaben über die „richtige“ Zeitverwendung werden Normen gesellschaftlicher Ein- und Anpassung weitergegeben, die jeweils höchste Gültigkeit beanspruchen. Sie reglementieren die gemeinsame Zeit von Eltern und Kindern je nach aktuell diagnostizierten gesellschaftlichen Erfordernissen.

Die Entwicklungsvorgaben von Experten können und sollen den Eltern eine Richtschnur dafür geben, ob ihr sich ihr Kind „normal“, also im Normbereich entwickelt. Mütter und Väter sollen selbst überprüfen können, ob oder wann sie eingreifen oder „Entwicklungshilfe“ von außen einholen müssen. Diese Seite der Normvorgaben betrifft die Erziehung, die Formung, Beobachtung, und Disziplinierung der Kinder. Damit ist zugleich eine weitere Folgerung angesprochen: Denn die Kehrseite der Normvorgaben für kindliche Entwicklung besteht für die Eltern darin, dass sich darüber die Leistung der Eltern begutachten und bewerten lässt.

Anders gesagt: Am Entwicklungszustand des Kindes wird gemessen, ob die Eltern die an sie gestellten Anforderungen erfüllt oder vernachlässigt haben. Diagnostizierte Störungen bedürfen dann der Intervention und der kontrollierenden Begleitung durch darauf spezialisierte Institutionen, die in die Erziehung der Eltern eingreifen können. So besteht eine wesentliche Aufgabe der Eltern darin, die Standards für Erziehung und Pflege dieser Institutionen zu (er-)kennen und zu erfüllen.

Die Entwicklung ihres Kindes stets kritisch zu beobachten und mit den normativen Vorgaben abzugleichen, hilft nicht also nur die Kinder vor Schaden zu bewahren, sondern auch bewahrt auch Eltern davor, sich selbst zu diskreditieren. Allerdings wird das elterliche Vorhaben, den Kindern eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen, dadurch erschwert, dass sich die Liste der möglichen Gefährdungen und Störungen stets wandelt und vergrößert. Wirft man einen Blick in Erziehungsvorstellungen verschiedener Zeiten, wird deutlich, dass die Probleme kindlicher Entwicklung jeweils unterschiedlich akzentuiert werden und die Vorgaben für den Umgang damit sich teilweise diametral entgegenstehen.

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Prof. Dr. Beatrice Hungerland

Ringvorlesung „Kinder stärken–Eltern mitnehmen“

Di, 24.11.2009

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



1997 prämiertes Plakat „Geschlossen wegen
Einsamkeit“ des Vereins „Mehr Zeit für Kinder“

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 1:

Die Vollzeitmutter mit Stundenplan

Ziel:

Die (Wieder-) Herstellung von Ordnung als
moralischer Neuaufbau der Gesellschaft

3

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

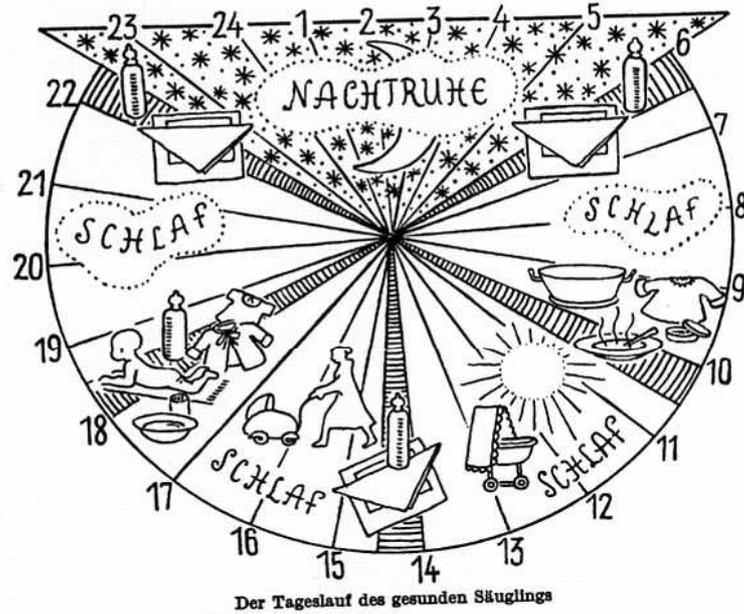
Zeitverwendungsmuster 1

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: 1940er bis 60er Jahre
 - Adressatin: Mutter
 - Hochgradige Strukturierung des Alltags
 - Zeitverwendung entspr. Erwerbsarbeitslogik
 - Regelmäßigkeit als Hauptprinzip der Disziplinierung
-

4

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Uflacker 1956/1963, S. 152

5

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Uflacker 1956/1963, S. 449

6

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Nächtliche Spielstündchen sind schlimmste Erziehungsünden

Uflacker 1956/1963, S. 441

7

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Gefahren

- Das nervöse Kind – droht durch zuviel elterliche Aufmerksamkeit
 - Das frühreife, altkluge Kind – vor allem als Einzelkind
-

8

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 2:

Die Eltern als Lehrer

Ziel:

Professionalisierung der Erziehung für eine demokratische Gesellschaft

9

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 2

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: 1960er bis 70er Jahre
 - Adressaten: Mutter und Vater
 - Starke Strukturierung des Alltags
 - Zeitverwendung stärker individualisiert
 - Regelmäßigkeit als Grundlage für geregeltes Lernen
-

10

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Zottmann 1972, S. 87

11

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



2. und 3. Monat

(Die folgenden Übungen sind größtenteils *ausführlich* auf den vorhergehenden Seiten beschrieben.)

Tagesprogramm I

Anregungen für das Fühlen
Massieren Sie es und verändern seine Lage.

Anregungen für das Sehen
Sorgen Sie dafür, daß sein Blickfeld frei bleibt.
Zeigen Sie ihm seine Hände.

Anregungen für das Hören
Binden Sie ein Glöckchen an das Bein seines Strampelanzugs.

Allgemeine Anregungen
Legen Sie es in ein Laufställchen.

Painter 1974, S. 60

12

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Zottmann 1972, S. 71

13

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Gefahren

- Das entwicklungsverzögerte Kind
- Das zu früh entwickelte Kind – reagiert ggf. mit Leistungsverweigerung

14

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 3:

Die Revolution: „Zurück zur Natur“

Ziel:

Die grundlegende Erneuerung der
Gesellschaft

15

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 3

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum:
1970er bis Anf. 90er Jahre
 - Adressaten:
mit dem Kind zusammenlebende Erwachsene
 - Entgrenzung von Raum und Zeit
 - Völlig individualisierte Zeitverwendung –
Erwachsene lernen vom Kind
 - Pädagogisches Konzept des „Zeitverlierens“
-

16

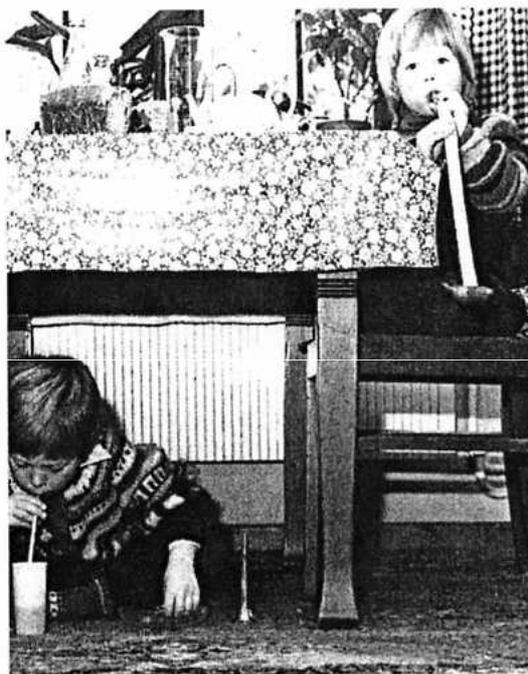
"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Speichert 1988, S. 81

17

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Speichert 1988, S. 198

18

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Bullinger 1983, S. 25

19

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Gefahren

- Traumata, psychische Spätschäden durch zu starke Beschränkung des Kindes
- Die autoritäre Persönlichkeit

20

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 4:

Qualität statt Quantität: Ausgehandelte Grenzen

Ziel:

Kompetenz und Selbstverantwortung als
Basis zum Überleben in der
Risikogesellschaft

21

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Zeitverwendungsmuster 4

Merkmale:

- Hauptgeltungszeitraum: seit 1990er Jahre
 - Adressaten: Mutter, Vater oder beide Eltern
 - Intensive und gerichtete Zeitinvestition
 - Zeitinvestition durch zusätzliche Institutionen („Outsourcing“)
 - Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit wichtiger als Quantität
-

22

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Green 2001, S. 91

23

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Weber 1992, S. 80

24

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"



Green 2001, S. 232

25

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

Gefahren

- Verwahrlosung, Medienabhängigkeit, Essstörungen, ADHS
 - Tyrannei und Selbstüberschätzung des Kindes, Persönlichkeitsdefizite durch Überbemutterung
-

26

Quellenverzeichnis:

- Hungerland, B. (2002): Wie viel Zeit für's Kind? Zur gesellschaftlichen Produktion generationaler Ordnung durch elterliche Zeitinvestition. Abrufbar unter <http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbg/paedagogik/diss2002/hungerland/dg0201.pdf>

Abbildungen:

- Bullinger, H. (1983): Wenn Männer Väter werden. Rowolth Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg
 - Green, C. (2001): Unser Kleinkind. Mit Liebe, Verständnis und Konsequenz durch die Jahre 1bis 4. Goldmann Verlag, München
 - Painter, G. (1974): Babyschule. Programmirtes Intelligenztraining für Kleinkinder. München, Gütersloh, Wien. Bertelsmann Ratgeberverlag
 - Speichert, H. (1988): Mit Kindern leben. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg
 - Uflacker, H. (1963): Mutter und Kind. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 32. Auflage (1. Aufl. 1956)
 - Weber, I. (1992): Kind und Beruf: (k)ein Problem. Freundin Ratgeber. Falken, Niedernhausen
 - Zottmann, T.M. (1972): Die ersten 5 Jahre. Klett Verlag, Stuttgart
-

27

"Mehr Zeit für Kinder - eine kritische Bilanz"

- Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- Fragen, Anmerkungen, Diskussion....

28